



Abend-

Zeitung.

265.

Dienstag, am 5. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Erscheinung.

Ich hörte Glocken um mich klingen,
Und vor mir hob aus Morgenroth
Ein Engel sich mit goldnen Schwingen,
So fromm und heiter wie der Tod.

Vor seines Auges mildem Feuer
Verschwand die Furcht aus meiner Brust,
Und meine Seele schwang sich freier
Hinauf zu der ersehnten Lust.

Es schien der Raum sich auszudehnen,
Des Himmelsboten Angesicht
Verklärte sich, wie feucht von Thränen,
Und winkte mir hinauf in's Licht!

Da war mir's, als ob ich im Scheiden,
Wie unter mir die Welt versank,
Vergessenheit der ird'schen Leiden
Im Kuß von seinen Lippen trank.

Doch plötzlich, als auf seine Worte
Das Himmelreich ward aufgethan,
Trat auf der weiten Demantpforte
Also den Tod ein Engel an:

„Mich sendet Gottes Wort hernieder,
Des Weltenhirten, der Dich heißt,
Mit seinem ird'schen Leibe wieder
Run zu verbinden diesen Geist!“

Und dann zu mir: „Ich bin das Leben!
Mein Odem soll Dich neu durchglühn;
Jetzt darfst du frei mit Dir entschweben,
Einst muß ich vor dem Bruder fliehn.“

„Doch, wenn er Dich auf dunklen Wegen
Geläutert führt zum Himmelsglanz,
Dann tret' ich schöner Dir entgegen
Mit meinem reichen Blütenkranz!“

So sprach er, und mit Windeschwinge
Begann er nun den Weg hinab,
Als ob's in's Bodenlose ginge,
Da ich ihm still die Rechte gab.

Und als mir nicht sein Blick mehr lachte,
Mir schien's nach vieler Stunden Lauf,
Kam neue Kraft mir und ich wachte
In meiner Mutter Armen auf.

Ich lag noch in demselben Zimmer
Auf meinem Todeslager krank,
Indes der Morgenröthe Schimmer
Sanftgrüßend auf mein Lager sank.

Der Sturm der Krankheit war gebrochen,
Indes das ernste Zwillingsspaar
Im Heilungstraum zu mir gesprochen
Und Gottes Liebe mit mir war!

Serenus.

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Seraphine! Seraphine! — rief ihr der Graf
entgegen und breitete weit die Arme aus, und sprach:
los lag das liebende Mädchen an seinem Herzen.
Wie Musik des Himmels tönten, als sie von der
Betäubung der Freude erwachten, die italiänischen
Laute von ihren Lippen, denn nur in welscher Zuns-
ge läßt sich das Höchste, Süßeste, Feurigste der Liebe
sagen.

Kilian stand verblüfft, denn solchen Liebreiz hatte
er noch nie gesehen und als sie im Schlosse waren,

drückte er dem Grafen feurig die Hand mit dem Ausrufe: Sie haben Recht, Herr Graf, Sie sind der allerglücklichste Mensch!

Wie prachtvoll glänzte es hier von allem, was die Welt Kostbares und Schönes hat. Kilians Zimmer waren Tempel des Geschmacks und der Muse. An den Wänden lockten die seltensten Kupferstiche, dazwischen die reichen Bücherschränke mit den im goldenen Bande funkelnden Schätzen aller Weisheit, ein Flügel, Noten, Zeichnungen, Büsten, Mosaike und nun die herrliche Aussicht in den reizenden Park. Das Herz schwoll dem Candidaten vor Freude und er konnte sich's nicht verhehlen, daß er im Hafen des Glückes sey. Ueberdies schien er — wie die Seidenraupe — seine letzte Häutung überstanden zu haben, denn abgestreift war von ihm der unglückliche Kilian, niemand sollte ihn hier anders als unter dem Namen Felix kennen, und alle achteten und liebten den Gutmüthigen, den Lebensfrohen, den Freund des gebietenden Herrn.

Am liebsten freilich war er bei Amtmanns.

Der würdige Landwirth, der viel gereisete, vielseitig gebildete, war der Vater der Tausende, die auf der weiten Herrschaft des Grafen unter ihm standen, und seine fromme Gattin, die Mutter aller Nothleidenden, deren es übrigens auf diesen Gütern wenige mehr gab, denn Fleiß und Industrie ging mit der reichen, lachenden Natur Hand in Hand, um aus diesen Gegenden ein Paradies zu schaffen. Reinlich, glänzend und geschmackvoll waren alle Gebäude von aussen und innen und der herrschaftliche Park mit seinen Blumengehegen, Hainen, Wasserparthieen, Gewächs- und Lusthäusern ein wahrer Feengarten. Hier wandelte nun der Graf und sein junger Freund. — Sieh', — sprach der Graf — lange schon sind diese Berge und Thäler, diese freundlichen Dörfer und Auen mein Eigenthum. Keine Sehnsucht zog mich nach meinem Vaterlande Sicilien, dahin, wo im dunklen Laube die Goldorange glüht; Deutschland wurde mein zweites Vaterland. Hier sticht kein Scorpion, hier tödtet kein Sonnenbrand, hier zittert die Erde nicht unter dem Fuße des Wanderers, hier lauern nicht gedungene Mörder, sanftere Lüfte wehen hier, und blühet denn nicht auch in Deutschlands mildem Garten meine himmlische Blume Clotilde, und nun meine junge Rose Seraphine? — O mein Freund, nur ab und zu verstarrte ich mir bisher auf Augenblicke den Genuß dieses Paradieses, Du weißt, wel-

cher Cherub mir mit dem Flammenschwerte drohete, aber nun ist's ja überwunden und hier will ich fortan leben in glücklicher Ruhe mit Dir und Seraphinen.

Und wahrlich, es war auch hier gut Seyn, hier und in den weiten, prunkenden Sälen lebte die Freude und der Genuß, wenn Alles, was weit umher im Umkreise edel und schön war, sich in prächtigen Festen um den Grafen sammelte, der, wie die Sonne, Allen Leben und Daseyn gab. Am liebsten aber war doch Kilian allein mit dem Verehrten, und dann fehlte nie im seligen Kleeblatte die wunderliche Tochter des Amtmannes. Jeden Tag entfaltete sich eine neue Blüthe im Kranze der Vollkommenheiten dieser Holden, die im Frühlinge von siebenzehn Jahren englisch, französisch und italienisch wie deutsch sprach, und mit Aberli's Farbengluth die reizendsten Ansichten des Gutes gezaubert hatte, die in den Zimmern des Grafen hingen.

Mit inniger Zärtlichkeit, mit ganz offenkundiger Liebe war ihr der Graf zugethan und auch Seraphine schien nur in seinem Anblicke, nur für ihn zu leben. Es war klar, daß dieser Vereinigung der Herzen bald noch eine festere des ganzen Lebens folgen würde, und ungeschert und ohne Erröthen überließ sich Seraphine den Liebkosungen des Grafen, die auch den Aeltern gar nicht auffielen. Natürlich, — dachte Kilian — größer konnte das Glück für sie nicht seyn, und es war klar, daß dieß himmlische Geschöpf schon lange für den Grafen, der sie kannte, gebildet worden in jeglicher Kunst und Tugend aber auch eben so wunderbar, daß sie aus alle dieser Kultur die kindliche Unschuld ihres Gemüthes gerettet hatte. — O wahrlich! — rief Kilian — dieser Graf weiß, was glücklich macht, und ich verdanke es ihm gar nicht, daß er diese herrliche Blume der freien Natur den geschmückten, hochadligen Ranunkeln und Tulpen vorziehet, die ihm auf den Treibebeeten der großen Welt entgegen lachen, und sieht man es nicht auch hier wieder deutlich, daß auch für den Herbst noch Knoöpen des Frühlings sich erschließen mögen, und daß Jahre nur da kalt zwischen die Liebe treten, wo die Flamme des Genius nicht mehr lodert und der Spiritus des Lebens allgemach bis zum schaaalen Bodensaß sich abgedampft? Freilich, solchem Residuo mag die Jugend keinen Geschmack abgewinnen. O glücklicher Fatal!

Sonderbar aber war es, daß Kilian noch lieber bei Amtmanns war, wenn Seraphine ohne den Gra-

fen sich da befand. Da war er freier, da verließ ihn eine gewisse Bangigkeit, die er sich nicht erklären konnte, und da schien auch Seraphine gegen ihn unbefangener. Aber jeder Zwang der Seelen verschwand, wenn er am Klaviere mit ihr sang, oder wenn in die Tonwellen ihres Harfenspieles sich das Duett dieser reinen Stimmen mischte und der Graf horchte dann lächelnd und mit Wohlgefallen dem innigen Hauche des Gefühles. Oft traf sich's wohl, daß wenn sie am Flügel saß, Kilian wieder sinnend stand und sein Blick träumend am Demantkreuze hing, das sich auf den Wellen des jugendlichen Busens hob, aber er erschrock vor sich selber, wenn er an den Grafen dachte und das scheue Auge suchte dann ämsig die Noten. Oft war er im Anschauen der schlanken Gestalt, wenn sie da stand und die Blumen am Fenster ordnete, versunken, aber er begegnete dem Blicke des Grafen und schlug erröthend die Augen nieder, als sey er über etwas Unrechtem ertappt.

Aus dieser Scheu wurde bald ängstiger Zwang, er wußte selbst nicht warum, und er zitterte, wenn im freundlichen Gespräche Seraphine die Hand auf seine Schulter legte, wenn sie ihn fortzog dahin und dorthin und ein leiser Druck ihrer Fingerspitzen seine Hand elektrisirte. Immer stand da vor der Seele des Erschrockenen der Graf, dessen beobachtendes, späherndes Lächeln ihm nun wahre Folter wurde. — Sein unbefangenes, naives Wesen verlor sich und eine stille Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner.

Das ist die Liebe! — sprach er zu sich selbst — das ist mein Unglück! Denn gehört sie, die Himmlische, nicht einem Andern, gehört sie nicht dem väterlichen Freunde, dem Wohlthäter?

Seraphine nur blieb sich gleich und hüpfte und scherzte in stöhlicher Lust. Ach sie kannte den Pfeil nicht, der auch in ihr Herz gedrungen im ersten Augenblicke, als sie den Fremden gesehen; aber bald sollte auch sie nun die Wunde des Herzens fühlen und empfinden, was ihr dieser Fremde geworden. War er bei ihr, so war sie heiter und glücklich, war er abwesend, oder verspätete er sich auf der Jagd, so hatte sie mehr als sonst am Fenster oder im Gärtchen zu schaffen, wo sie ihn kommen sehen mußte. Hielt der Graf sie küßend im Arme, dann zitterte sie, ob Felix kommen könne, und kam er und sah das Rosen, dann schlug sie erröthend die Augen nieder. Ach sie wäre fast vergangen, als sie einst

singend zur Thür hinaus in die Arme des erstaunten Kilian lief, der aber zitternd und scheu den Kuß nicht wagte auf die brennenden Wangen, deren Gluth er in seiner Nähe fühlte.

(Die Fortsetzung folgt.)

In ein, zu einem Geschenk bestimmtes, Gebetbuch geschrieben.

An Madame W. W.

Du, die Du auf der Andacht hehren Schwingen
So oft Dein sehnend Herz zu Gott erhebest,
Und nach dem Quell der ew'gen Wahrheit strebest,
Um Dir den Himmel hier schon zu erringen;

Die Du, nach frommer Erdenpilger Weise,
Der Morgenröthe Dein Gebet vertrauest
Und bei dem Abendroth zum Himmel schauest,
Dem gut'gen Schöpfer dankend still und leise;

Die Du so gern mit frommer Christen Schaaren
Zum Tempel wallst, tief in der Brust zu wahren
Die Lehre, die dort fromme Männer geben:

Nimm hin dieß Buch als kleines Angedenken! —
O, möcht' es Dir des Himmels Frieden schenken,
Wenn sich des Lebens Stürme wild erheben! —

Gustav Thero.

Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moritz Thieme.

Es ließ sich Jemand Zollikofer's, nach seinem Tode herausgegebene, Predigten einbinden. Da aber auf dem Rücken des Buches der Raum zu beschränkt war, so druckte der Buchbinder ganz unbefangen nur folgende goldene Worte darauf: Zollikofer's Predigten nach seinem Tode.

Ein Destillateur hatte einen Philosophen zum Hausfreunde. Als nun der erstere ein neues Schild über seine Hausthür hängen lassen wollte, befragte er den Philosophen als einen Mann, der Alles besser wissen wollte und mußte, um die Inschrift. — „Abstracte Wässer,“ gab dieser ruhig zur Antwort.

In L. hat ein Antiquar auf sein Aushängeschild mit großen Buchstaben: „Antiquarien-Handlung,“ schreiben lassen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Gefänge und Fabeln sind ebenfalls bloß politischen Inhalts. Sonst riefen die frohen Gesangskünstler Frankreich, Bacchus und die Liebe an, doch jetzt singen sie nur unter dem Einflusse der zehnten Muse, der Politik. In der That setzen die Compositeurs jetzt politische Gegenstände in Musik, und einer derselben hat eben eine Sonate herausgegeben, die den Titel führt: „Eine Sitzung der Deputirtenkammer, den Herren Wahlmännern gewidmet.“ — Und trotz dessen bringt doch fast jeder neue Tag auch eine neue literarische und theatralische Zeitschrift hervor. Kaum kann man begreifen, worauf die Herausgeber ihre Hoffnungen dabei gründen. Ich glaube, es kann nicht uninteressant seyn, einige dieser Blätter im Allgemeinen zu charakterisiren.

Die Oberstelle behauptet der Miroir des Spectacles, des Lettres, des Moeurs et des Arts, den Arnault, der Verf. des Marius u. s. w., Jouy, der Dichter des Eremiten der Chaussee d'Antin, und Eman, Dupaty herausgeben. Dieser Spiegel ist sehr blank; kein französisches Werk enthält mehr Wis, Geschmack, Freimüthigkeit und heitere Laune. Es hat auch folglich einen außerordentlichen Absatz. Doch darf ich auch nicht vergessen hinzuzusetzen, daß er, auf allerhöchsten Befehl, aus allen Lesebuden im Garten der Tuilleries verbannt ist. Zunächst kommt der Courier des Spectacles. Einige junge Schriftsteller geben ihn heraus und machen sich Ehre damit. Die meisten Artikel sind gut geschrieben und die Kritiken zeichnen sich durch ehrenwerthe Unparteilichkeit aus. Das Journal des Théâtres lebt vom Scandal. Es greift die beliebtesten Darsteller an und theilt die schändlichsten Persönlichkeiten gegen Talma und die Duchesnois mit. Mehr ein Pasquill, als ein Journal, ist auch La Foudre. Täglich beschimpft es die achtungswürdigsten Personen, welche durch den Ekel, den diese Blätter bessern Menschen einflößen, hinreichend gerächt werden. Das Motto dieser Zeitschrift ist: *Le laurier pourra seul préserver de la foudre*, — und man sagt, die Herausgeber hätten, im Vertrauen auf ihr eignes Motto, selbst die Vorsorge gehabt, einige Blizableiter auf der Werkstatt anzubringen, wo sie ihre Verläumdungen schmieden. — Das Album verdient besondere Berücksichtigung. Wis und Geschmack herrschen bei seinen Aufsätzen vor, und es wird daher von den Damen sehr geliebt. Ancelot giebt *Le Reveil* heraus. Es hat bisher nicht das Glück gehabt, viele Leser aufzuwecken, nach dem alten Sprichwort, wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. *La Causeuse* und *les Archives de Thalie* sind unter der Mittelmäßigkeit. *L'Apollon*, den Cheaulon herausgiebt, ist unerachtet seines anspruchsvollen Motto's: *Neo pluribus impar*, mit dem Anstande des Paradieses in den Puppentheatern, und dem guten Geschmacke der Bierkneipen geschrieben. Ferner giebt's noch *Lettres Champenoises*, *Journal de bonnes Lettres* &c., aber selbst die unermüdetsten Leser von Zeitschriften wagen sich doch nicht an die Abgeschmacktheiten, die darin vorkommen. Sie sehen daraus, daß es uns an litterar. Speculationen nicht fehlt, aber nur zu Wenige unternehmen sie mit der Unparteilichkeit und der

Würde, welche nothwendig zur Erlangung des öffentlichen Beifalls gehören.

Tagebuch aus Wien.

Am 15. August. Winter's Opferfest ging wieder einmal über die Bühne. — Diese herrliche Oper steht in Wien gewöhnlich nur auf dem Repertoire gastirender Fremdlinge, welche es nicht verschmähen, sich auf dem Paradeplatze deutscher Musik herumzutummeln; und so geschah es denn, daß Ule. Sonntag sich dieß gediegene Werk melodischer und harmonischer Kunst zu ihrer Einnahme wählte, um dabei auf Rechnung des guten Geschmacks ihre eigene pecuniaire Rechnung zu finden. Die Beneficiantin sang die Myrrha mit all' der lieblichen Naivetät, welche uns ganz besonders in den einfachen Gesangstellen dieser Parthie zu Gemüthe spricht, und Hr. Jäger wirkte ihr zur Seite, als Murzney, durch ausdrucksvollen Vortrag, und — o Wunder! — heute in mancher Beziehung gar als Schauspieler. Der Bierwirth — nunmehr neugewonnene Musenpriester — Hr. Wiedermann — war der Juka. Seine Stimme ist noch ziemlich ungeschliffen.

Am 16. August. Heute versuchten sich wieder andere deutsche Sänger in Rossini's *Tancred*, und wirklich waltete über dieser Production kein solcher Unstern, wie über der vorhergehenden. — Ule. Sigl, als Amenaide, ließ ihre musikalischen Raketen hoch in die Lüfte steigen, und auch Ule. Unger (*Tancred*) bemühte sich, desgleichen zu thun, was zwar nicht immer mit der erforderlichen Deutlichkeit und Reinheit geschah. Es war gerade, als sollte hier die Reinheit in der Melodie der Reinheit und Correctheit der Accordenfolge in den Harmonicen des so hochgepriesenen Rossinischen Tonsazes ein Gleichgewicht halten.

Am 17. August. Ule. Sonntag ist mit ihrer Mutter von der Administration des Kärnthnertheaters durch Engagements-Verbindlichkeiten für die Zukunft nach Wien berufen; so wäre endlich ein Rollensach besetzt, welches seit dem Abgange der Ule. Branitzky nicht hinlänglich ausgefüllt wurde.

Am 18. August. Unser Meister Beethoven, dessen Genius noch immer sein Füllhorn ausschüttet zur wahren Erquickung derjenigen, welche sich vor der allgemein grassirenden Rossinomanie verwahrt haben, hat wieder eine neue Messe geschrieben, welche eines der imposantesten Werke seines Lebens seyn soll; sie ist zwar noch nicht zur Aufführung gebracht worden (welches auch schwerlich beim Gottesdienste geschehen wird, da sie zwei volle Stunden dauern dürfte), indessen versichern alle Kenner, welche die Partitur eingesehen haben, daß dieß gehaltreiche Werk eine noch nie geahnte Wirkung hervorbringen müsse.

Am 19. Aug. Die allgemeine Aufmerksamkeit erregte Mad. Seidler, k. preuß. Hofopernsängerin, die im Barbier von Sevilla heute wieder dieselbe Bühne betrat, auf welcher sie sich stufenweise zu einer ruhmvoll ausgezeichneten Künstlerin heranbildete.

(Die Fortsetzung folgt.)